

# Er will weg von den Drogen

Mit 14 fing Andreas K.\* mit dem Kiffen an - und landete bei Heroin. Heute nimmt er einen Ersatzstoff und besucht regelmäßig das Kontaktcafé „Haus im Park“. Einrichtung an der Lutherstraße feiert Zehnjähriges

Von Holger Schmidt

Wieder Arbeit zu finden ist das erklärte Ziel von Andreas K.\* Und endgültig vom Stoff wegzukommen. „Ich führe ja ein geregeltes Leben“, sagt der Wittener. „Aber eben mit Drogen. Ich möchte das auch ohne hinkriegen.“

In den Drogensumpf hinabgezogen hatte ihn seine damalige Freundin. Zigaretten mit zehn, der Alkohol kam hinzu, mit 14 fing Andreas K. an zu kiffen. Danach nahm er auch mal Speed und schluckte Tabletten. Aber härtere Sachen?

**„Noch schlimmer war es, als wir gekokst haben“**

Eigentlich wollte Andreas K. Abstand halten von Leuten, die Heroin nehmen. „Ich hab' ja gesehen, wie die abgestürzt sind.“ Mit 17 ließ er sich doch seinen ersten Druck geben. „Im Suff“, wie er sagt. Drei Jahre später war er heroinabhängig und lag auch mal „einen

Tag lang breit im Bett“.

Den Wunsch aufzuhören verspürte er fast jeden Tag. Ein Schlüsselerlebnis gab es nicht. Die Summe machte es: Die Ausbildungsfirma schmiss ihn kurz vor seinem Abschluss raus, seinen Führerschein verlor er ebenso wie seine letzten Jobs. „Irgendwann sagt man sich: Es geht nicht mehr.“

Damals aber ging es noch, musste es gehen. 200 bis 300 Mark am Tag flossen durch seine Venen und die seiner Freundin. „Noch schlimmer war es, als wir gekokst haben“, so Andreas K. Da waren es 400 bis 500 Mark. Kriminell geworden, betont er, seien die beiden aber nie. „Aber ich habe jeden Nebenjob angenommen, den ich kriegen konnte.“

Mittlerweile ist er von den illegalen Drogen runter, wenngleich das Verlangen immer noch da ist. „Ich bin froh, dass es Polamidon gibt“, sagt Andreas K. Für den Ersatzstoff

muss er im Methadon-Programm nur noch die Rezeptgebühren zahlen.

Hilfreich findet Andreas K. die Treffs, die es inzwischen gibt. Wie das „Haus im Park“ (Lutherstraße 20a), dessen Trägerverein gestern mit einem Tag der offenen Tür zehnjähriges Bestehen feierte. „Niedrigschwellig“ ist das Zauberwort, das auch der Abhängige benutzt. Was anders ausgedrückt bedeutet, „dass man hier nichts machen muss“. Es gebe eben die Möglichkeit, einen Kaffee zu trinken, zu Mittag zu essen oder „mit anderen zu quatschen“.

Die Junkies tauschen sich zum einen untereinander aus. Über Geldprobleme etwa, zumal viele Hartz IV-Empfänger darunter sind. „Bei vielen steckt Hoffnungslosigkeit dahinter, weil sie noch nie gearbeitet haben und nicht wissen, warum sie überhaupt arbeiten gehen sollen“, sagt Andreas K.

Unterstützung bieten zum anderen die beiden Fachkräfte der Einrichtung an, Sabrina Leonhardt und Marcus Re-

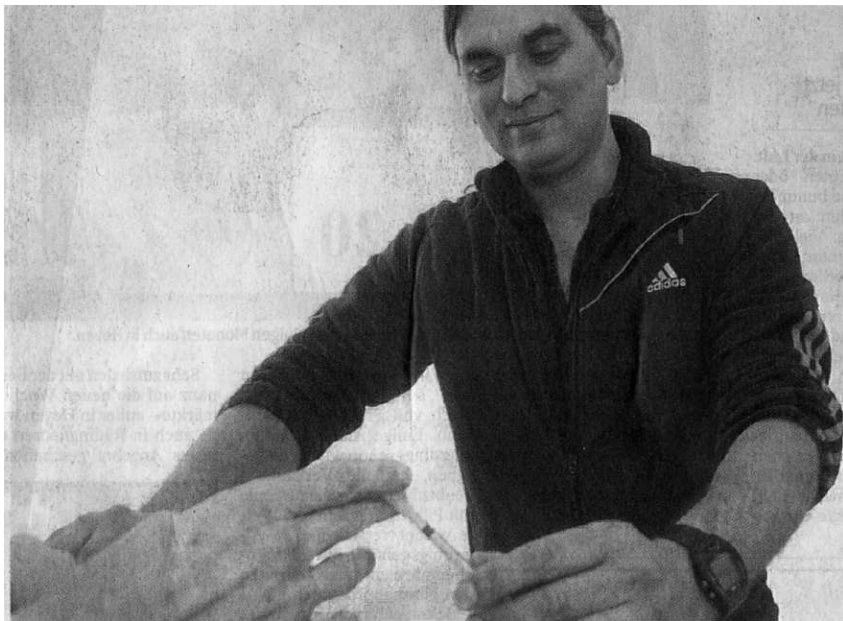
ckert. Sie helfen bei Bewerbungen, fahren mit den Besuchern des Kontaktcafés zu Ärzten, Entgiftungen oder

**„Das hier ist kein rechtsfreier Raum“**

auch zu Ämtern. Und sie tauschen gebrauchte Spritzen gegen neue, sterile aus. „Wegen des Infektionsrisikos, etwa mit HIV oder Hepatitis“, erklärt Sozialarbeiter Reckert. 1300 Spritzen werden monatlich abgegeben.

Was längst nicht heißt, dass alles erlaubt wäre. „Das hier ist kein rechtsfreier Raum“, sagt Reckert. Im „Haus im Park“ gibt es klare Regeln: keine Gewalt, kein Dealen und kein Konsumieren von Drogen. Wer dagegen verstößt, erhält Hausverbot. Und das will keiner – frag nach bei Andreas K.

\* Name redaktionell geändert



1300 gebrauchte Spritzen tauscht Sozialarbeiter Marcus Reckert jeden Monat im „Haus im Park“ aus.

Foto: Horst Müller

## Finanzierung gefährdet

Einrichtung zehrt noch von einer Einmal-Spende



Als Anlaufstelle für Drogenabhängige erfüllt das „Haus im Park“ eine wichtige Aufgabe. Foto: Horst Müller

Die Junkies trafen sich bis vor zwölf Jahren noch scharenweise in der Nähe des Rathauses, am Platz vor der Johannis-kirche. Der Handel und sogar der Drogenkonsum liefen auf offener Straße ab. „Eine Anlaufstelle wurde gesucht“, erklärt Jochen Winter, ehrenamtlicher Vorsitzender des „Haus im Park“.

Inzwischen suchen täglich 15 bis 30 Abhängige die Einrichtung im Lutherpark auf.

Das sind 350 bis 400 verschiedene Besucher im Jahr, schätzt Sozialarbeiter Marcus Reckert. Das Problem ist die Finanzierung: Die Kosten von jährlich 90 000 bis 100 000 € wurden bislang zu je knapp einem Drittel von Stadt, Kreis und Land getragen. Das Land hat im Jahr 2006 seinen Anteil auf 20 000 € gekürzt. Derzeit kann das „Haus im Park“ noch von einer einmaligen Spende in Höhe von 20 000 € zehren.